



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

das französische Kriegsziel

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

leidenschaft in Frankreich aufs höchste zu entfachen. Darum wurde dort der Krieg mit einer Erbitterung und Grausamkeit, die die Deutschen nicht begriffen, aber auch mit einer zähen Ausdauer geführt, die sie nicht aufbrachten. Von künftiger Versöhnung nach dem Siege durfte man in Frankreich nicht reden. Es genügt, an die Erfahrungen zu erinnern, die ein Mann wie Anatole France damit machte. Im September 1914 hatte er öffentlich zu sagen gewagt: „Wenn wir gesiegt haben und die letzte deutsche Armee vernichtet ist, dann wollen wir unsern Sieg nicht durch ein Verbrechen beflecken, dann wollen wir als Ergebnis unseres Sieges die Freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich als zwischen zwei gleichberechtigten Völkern verkünden.“ Er kam dadurch in persönliche Gefahr, wurde in seinem Hause belagert und konnte sich nur retten, indem er, der 70jährige, sich als Freiwilliger zum Kriege meldete.

Poincaré hat es in seinen Memoiren so dargestellt, als hätte Frankreich in dem aufgezwungenen Kriege nur einen Siegespreis gekannt: die Wiedergewinnung von Elsaß-Lothringen. Für die große Mehrheit des unpolitischen Volkes mag das zutreffen, die Politiker, die leitenden Staatsmänner haben anders gedacht. Ihnen sollte der siegreiche Krieg viel mehr bringen als Elsaß-Lothringen. Noch war der Sieg nicht errungen, da taten sie schon die erforderlichen Schritte, sich seine Früchte zu sichern, und dabei haben sie ihr wahres Kriegsziel verraten.

Im Februar 1917, nachdem das deutsche Friedensangebot abgelehnt war, ging ein französischer Sondergesandter nach Petersburg mit dem Auftrag, sich mit Rußland über die Bedingungen des Friedens zu verständigen. Es war Herr Doumergue, der jetzige Präsident der Republik. Er konnte einen Vertrag heimbringen, wonach Rußland freie Hand in Konstantinopel haben, Frankreich Elsaß-Lothringen und das Saarbecken erhalten, das linke Rheinufer von Deutschland getrennt werden, einen unabhängigen neutralen Staat bilden und bis zur Erfüllung der Friedensbedingungen von französischen Truppen besetzt bleiben sollte. Die Absicht

war, auch Englands Zustimmung hierzu zu erlangen, doch unterblieben in London die darauf gerichteten Schritte, vermutlich weil der Botschafter Paul Cambon sie für aussichtslos und gefährlich hielt. Auch der Petersburger Vertrag wurde nutzlos, als wenige Tage nach seiner Unterzeichnung der Zar gestürzt wurde und die russische Republik binnen Jahresfrist einen Sonderfrieden schloß. Aber für das Urteil über die französischen Absichten verliert jener Vertrag dadurch nichts von seinem Wert. Kennt man ihn, so weiß man, was es bedeutete, wenn in der Erklärung der Kriegsziele durch den Senat von Frankreich am 16. Juni 1917 neben Rückgabe Elsaß-Lothringens, Bestrafung der Verbrecher und Schadenersatz auch von „Bürgschaften gegen einen erneuten Angriff des deutschen Militarismus“ die Rede war.

Es ist also nicht wahr, daß Frankreich, als es im August 1914 in den Krieg zog, nichts weiter gewollt hat, als das Unrecht sühnen, das ihm 1871 angeblich geschehen war. Es hat im Weltkrieg die Gelegenheit ersehen, die Wünsche und Ansprüche zu erfüllen, die es seit einem Jahrhundert nicht selten offen bekannt, noch öfter heimlich gehegt und eigentlich niemals aufgegeben hatte: den Erwerb seiner sogenannten „natürlichen Grenze“ am Rhein. Es lenkte damit zurück in die Bahnen ältester Überlieferungen. Alt überliefert war, wie die Sache selbst, so auch das Schlagwort, das sie begründen sollte: Sicherheit — das Leitmotiv französischer Politik seit Richelieu. Darin blieb das französische Volk seinem Charakter treu. „Rückkehr zur Vergangenheit war, wie Clemenceau gesagt hat, die erste Regung in dem Lande, dessen Macht geschaffen worden ist durch die Kraft seiner Überlieferungen.“ Seine Kriegsziele waren auch 1914 dieselben wie zu allen Zeiten in den letzten drei Jahrhunderten.

*

Mit dem Ausbruch des Weltkriegs haben wir uns so wenig zu beschäftigen wie mit seinem Verlauf; nur sein Ende geht uns an. Eine seit fast fünfundzwanzig Jahren falsch geführte

Politik hatte das Deutsche Reich in den Krieg stürzen lassen, und die Hoffnung, daß letzten Endes das Schwert gutmachen werde, was die Federn verdorben hatten, wurde bitter enttäuscht. Volk und Heer leisteten das Äußerste, aber die Führung, die militärische wie die politische, versagte im Felde, wie sie im Frieden versagt hatte. Mit dem besten Heere der Welt wurde Deutschland geschlagen. Frankreich hatte gesiegt in einem Maße, das ihm erlaubte, die Erfüllung seiner letzten Wünsche ins Auge zu fassen. Es hatte die Welt auf seiner Seite gehabt, Deutschland hatte allein mit wenigen Bundesgenossen gekämpft, die je länger desto mehr von ihm Hilfe erwarteten, statt sie zu bringen. Jahrelanges blindes Ungeschick in der Führung seiner auswärtigen Geschäfte hatte den Eindruck seiner wachsenden Stärke zu der Überzeugung gesteigert, Deutschland bilde eine Gefahr für die Unabhängigkeit aller andern Staaten. Auch die vollständige Niederlage, die seine Feldherren nicht zu verhindern gewußt hatten, hob diesen Eindruck nicht auf. In der Meinung, es gelte noch immer, die Welt vor einer Wiederkehr der „deutschen Gefahr“ zu schützen, versammelten sich zu Anfang des Jahres 1919 die Vertreter der siegreichen Mächte in Paris, um dem besiegten Deutschen Reich den Frieden zu diktieren.

Das Programm, mit dem Frankreich in die Verhandlungen eintrat, kennen wir schon. Seine Grundlinien hatte Marschall Foch im November 1918 nochmals gezogen, die Regierung sie angenommen und in die entsprechende Form bringen lassen: Elsaß-Lothringen und das Saarbecken fallen an Frankreich, das Rheinland wird ein unabhängiger Staat, die Brückenköpfe auf dem rechten Ufer des Stromes bleiben von Truppen der siegreichen Mächte besetzt, bis Deutschland alle Bedingungen erfüllt hat. Die uneingestandene Absicht dieses Planes hat der Berater des Präsidenten Wilson, Oberst House, erschöpfend gekennzeichnet: „Man erwartete, daß die Besetzung lange dauern und der rheinische Pufferstaat noch länger im französischen Zollverband bleiben werde, vielleicht mit einer Volksabstimmung zugunsten bleibender Vereinigung mit Frankreich. Mit andern Worten, Frankreichs